

## ZU EINIGEN STELLEN DER AISCHYLEISCHEN *HIKETIDEN*

Die *Hiketiden* bedeuten für den Interpreten eine ständige Herausforderung, sind sie doch so schlecht wie kein anderes griechisches Drama überliefert – wesentlich schlechter noch als die *Choephoen*, die sich auch nur durch den einen Mediceus, ‚M‘ aus dem 10. Jahrhundert, erhalten haben – und erwecken in ihrer faszinierenden Fremdheit zugleich den Eindruck, als habe Aischylos hier in der Sprache noch mehr als sonst gewagt, so dass die Entscheidung zwischen poetischer Absicht und möglicher Korruptel des Öfteren nicht leicht fällt. Im Folgenden soll es, im Anschluss an die Ausgabe von Martin West, um einige Textprobleme gehen, die einer überzeugenden Lösung bisher erfolgreich widerstanden haben<sup>1</sup>.

(I) 40–48

Die Danaiden eröffnen den lyrischen Teil der Parodos mit einer Wendung an den Stammvater Epaphos, Ios Sohn durch den ‚Anhauch‘ und die ‚Berührung‘ von Zeus. Die Strophe lautet bei West:

νῦν δ' ἐπικεκλομένα 40  
Δῖον πόρτιν ὑπερ-  
πόντιον τιμάορ', ἴνιν {τ'} ἀνθονόμου

---

1) Abgekürzt zitiert werden – neben M. L. West, *Aeschylus. Tragoediae*, Stuttgart/Leipzig 1990 (<sup>2</sup>1998), mit dem Begleitband: *Studies in Aeschylus* („Stud.“), BzA 1, Stuttgart 1990 – u. a. die Aischylosausgaben von U. von Wilamowitz-Moellendorff (Berlin 1914), G. Murray (Oxford <sup>2</sup>1955) und D. L. Page (Oxford 1972) sowie folgende Editionen und Kommentare: T. G. Tucker, *The Suppliants of Aeschylus*, Cambridge 1901; W. Kraus, *Aeschylus. Die Schutzflehenden*, Frankfurt a. M. 1948; Ed. Fraenkel, *Aeschylus. Agamemnon*, 3 Bde., Oxford 1950; H. F. Johansen & E. W. Whittle, *Aeschylus. The Suppliants*, 3 Bde., Copenhagen 1980; Verf., *Die lyrischen Partien der Choephoen des Aischylos*, Stuttgart 1988; P. Sandin, *Aeschylus' Supplikes. Introduction and Commentary on vv. 1–523*, Diss. Göteborg 2003, corr. ed. Lund 2005. Ferner: G. Liberman, *Notes sur les Supplikes d'Eschyle*, *Seminari Romani* 1 (1998) 243–55.



Das erfordert einen Nebensatz – beginnend nach *τιμάορ'* und endend mit *ἐγέννασεν* 48 –, und ich glaube, dass der Wortlaut der Strophe einen solchen in der Tat erzwingt.

West bleibt in 44f. bei der traditionellen Textfassung, aber nur *faute de mieux*; der Akkusativ *ἔφαψιν* ist ja unkonstruierbar und das Anakoluth in der Gedankenführung nicht angelegt. Doch verwirft er zu Recht die von Schütz vorgeschlagene Interpunktion nach *Ζηνός*<sup>6</sup>, mit der *ἔφαψιν* zum Objekt von *ἐπεκράινετο* würde. Letzteres wäre zwar wohl syntaktisch möglich (vgl. Eum. 969 [?]; zu *δέ* an dritter Stelle West ed. XLV), kaum aber semantisch: Das ‚Verwirklichen‘ kann, den Bedeutungsumfang des Verbs auch eingerechnet<sup>7</sup>, nicht gut etwas zum Objekt haben, das bei Beginn der Verbalhandlung bereits geschehen und abgeschlossen ist. Hier wäre die Aussage: ‚für die Realisierung der Berührung sorgte die festgesetzte Zeit (bis zur Geburt) auf sinnvolle Weise‘, wenn überhaupt, allenfalls so zu verstehen, dass mit der ‚Berührung‘ nicht der Vorgang selbst, sondern die Bedeutung des Wortes *ἔφαψις* gemeint sei – seine etymologische Beziehung zum Namen ‚Eraphos‘. Dafür sähe man doch gern eine Parallele. Im Übrigen hat Schütz' Vorschlag die Formulierung der Eingangsanapäste (16–18) gegen sich: *γένος ἡμέτερον, τῆς οἰστροδόου / βοῶς ἐξ ἐπαφῆς κᾶξ ἐπιπνοίας / Διὸς εὐχόμενον*. ‚Anhauch‘ und ‚Berührung‘ dürfen nicht durch Satzbruch getrennt werden, und der Genitiv *Ζηνός* ist bei *ἔφαψιν* unentbehrlich.

Ich meine, die syntaktische Struktur der Strophe ist, wie überliefert, unverständlich. Fragwürdig scheint mir mit der Überlieferung auch das Imperfekt *ἐπεκράινετο*, denn wenn es dem Chor um die Feststellung der Konvergenz von Namen und Sache geht, sollte man den Aorist erwarten. Vor allem aber fehlt bei *ἐγέννασεν* die Angabe eines Subjekts – es bleibt der Willkür des Hörers überlassen, ob er an Io oder Zeus (oder gar an den *μόρσιμος αἰών*) denken will. Zu einer partiellen Lösung der Probleme gelangt jetzt die Herstellung von Willink, die zwar methodisch einen Fortschritt bedeutet, aber schwerlich überzeugt: ... *προγόνου βοῶς ᾧ 'ξ ἐπι-*

6) In neuerer Zeit übernommen von Murray und Page (mit Änderung von *ἔπωνυμιαί* in *-ίαν* und von *εὐλόγως* in *εὐλόχως*) sowie zuletzt von Sandin 70f., der sich auf J. Diggle (Rez. Johansen/Whittle, CR 32 [1982] 129) beruft. Diggle hat gegen Johansen/Whittle (II 42f.) sicher darin recht, dass *ἔφαψιν* nicht als *abstractum pro concreto* zu fassen ist.

7) Vgl. Fraenkel zu Ag. 369.

πνοίας Ζηνὸς ἔφαριν ἐπωνυμίαν ἐπεκραίνεται μόρσιμος αἰὼν εὐλόγως κτλ.<sup>8</sup> So plausibel die Einschaltung des erzählend-berichtenden Nebensatzes, so unwahrscheinlich ist dessen gequälte und für einen Hörer kaum durchschaubare Form. Zudem schleppt Wil-link Text das transitive ἐπεκραίνεται weiter, und statt die Unklarheit von ἐγέννασεν zu beheben, führt er einen zusätzlichen Anstoß in dem adjektivischen ἐπωνύμιος ein, das dem Sprachgebrauch der Tragödie zuwiderläuft (Johansen/Whittle II 43).

Ein Versuch, die Aussage der Strophe ins Lot zu bringen, muss m. E. bei ἐγέννασεν ansetzen, und das vermisste Subjekt ist, wie ich glaube, in ἔφαριν zu finden: Ζηνὸς ἔφαρις ... Ἐπαφὸν γ' ἐγέννασεν. Das γε nimmt den Hinweis auf das ‚Sinnvolle‘ der Namengebung in der vorangehenden Parenthese (zu ihr Cho. 949) auf: ‚Zeus‘ Berührung brachte Epaphos hervor, der die Berührung im Namen trägt‘. Die Verschreibung von ἔφαρις in den Akkusativ (parallel mit ἴνιν 42) war unvermeidlich, sobald die Konjunktion abhanden gekommen war, die den Nebensatz einleitete, in dem ἐγέννασεν als Prädikat fungiert. Sie stellt sich ohne weiteres ein, wenn man die nur hier belegte, vom Dichter vielleicht eben wegen ihrer prosodischen Brauchbarkeit gewählte Bildung τιμάορ' 42 mit Synizese (= τιμῶρα) liest: τιμάορ', ἴν' (ἴν)ιν κτλ.<sup>9</sup> Die Danaïden appellieren an Epaphos als den ‚Helfer von jenseits des Meers, wo ihn als Junges der Kuh, als diese dort weidete (ἀνθοβομούσας), Zeus gezeugt hat‘. Für die Anknüpfung des Nebensatzes an das Adjektiv lässt sich z. B. vergleichen Cho. 609 (von Meleagers Holzscheit) δαλὸν ἥλικ', ἐπεὶ μολὼν ματρόθεν κελάδησε, Soph. O.R. 1411f. θαλάσσιον (sc. με) ἐκρίψατ', ἔνθα μήποτ' εἰσόψεσθ' ἔτι, Eur. Hec. 914 μεσονύκτιος ὠλλύμαν, ἦμος ... ὕπνος ἦδὺς ἐπ' ὄσσοις σκίδναιται<sup>10</sup>. Dem Rückblick auf Ägypten korre-

8) Willink (wie Anm. 3) 714. Er übersetzt: „(calf/offspring) of the ancestral cow for whom, from the breathing-on of Zeus, the due time of birth aptly fulfilled the (god's) “touching” (as) eponymous, and she brought forth “Epaphus”.“ – Wie Willink ausführt, konnte sich mit seiner Konjektur auch der etwas merkwürdige Fehler ἐπιπνοίας in M (-ας schol.; corr. Robortello) erklären.

9) Das hinter ἴνιν interpolierte τ' wurde von Hermann getilgt; er dachte an abgekürzte Schreibung des Artikels („ortum fortasse ex τῆς“), aber es handelt sich wohl eher um ein τε und den Versuch, in die durch den Ausfall der Konjunktion gestörte Syntax eine scheinbare Ordnung zu bringen.

10) Vgl. auch Fälle wie Sept. 744 παρβασίαν ... εἶτε Λάιος ... ἐγέναιτο, Eum. 685 Ἀμαζόνων ἔδραν σκηνάς θ', ὅτ' ἦλθον ... στρατηλατοῦσαι u. a. bei Verf. (wie Anm. 1) 208.

spontiert in der Gegenstrophe (50f.) die Wendung des Chors hin zu Argos, wo die anfänglichen ‚Weideplätze‘ von Epaphos’ Mutter liegen. – Ich empfehle mithin folgenden Text<sup>11</sup>:

νῦν δ' ἐπικεκλομένα 40  
 Δῖον πόρτιν, ὑπερ-  
 πόντιον τιμάρορ', ἴν' (ἴν)ιν {τ'} ἀνθονομού-  
 σας προγόνου βοδὸς ἐξ ἐπιπνοίας  
 Ζηνὸς ἔφαψις – ἐπωνυμίαι δ' ἐπε-  
 κραίνεται μόρσιμος αἰών 45  
 εὐλόγως – Ἔπαφόν γ' ἐγέννασεν

ὄντ' ἐπιλεξαμένα κτλ.

Indem ich jetzt das Zeus-Kalb anrufe, den Helfer von jenseits des Meers, wo als Kind meiner Vorfahrin, der Kuh, wie sie Blüten weidete, durch Anhauch des Zeus Berührung – in der Namengebung erfüllte sich die schicksalsbestimmte Zeit sinnentsprechend<sup>12</sup> – Epaphos zeugte: Da ich ihn nun erwähnt habe am Ort meiner Stammutter, werde ich ...

Das Anakoluth ergibt sich zwanglos aus der Gedankenentwicklung. Typologisch entspricht die Stilisierung der Strophe einem in rituellem Kontext geläufigen Muster ‚performativer‘ Rede. Der Chor will sich der Hilfe seines Vorfahren versichern, aber er hat eigentlich anderes im Sinn und denkt nicht an eine Ausführung der Epiklese: Diese liegt nur in dem einleitenden Partizip<sup>13</sup>. Doch sagt er nicht einfach ἐπικαλεσαμένη Ἔπαφον τὸν τοῦ Διὸς τιμωρεῖν ... ἐπιδείξω (53), sondern wählt die gewichtige, hieratisch-kryptische Periphrasis ἐπικεκλομένα Δῖον πόρτιν ὑπερπόντιον τιμάρα, und es

11) Zum metrischen Aufbau (<sup>40</sup> D | <sup>41–42</sup> D e – e ∪ d <sup>43–44</sup> 4 da<sub>λ</sub> | <sup>45–46</sup> 7 da<sub>λ</sub> | <sup>47–48</sup> gl sp ||) vgl. die hilfreiche Beschreibung Willinks (wie Anm. 3) 712, der 42f. indes keine Synaphie annimmt (siehe oben).

12) Der Akzent der Aussage liegt auf εὐλόγως. Der μόρσιμος αἰών, d. h. die von der Natur gesetzte Zeit zwischen Empfängnis und Geburt, erfüllte sich auf sinngemäße Weise in dem Sinn, dass die ‚Sache‘, die mit Ios Berührung begonnen hatte, durch den ‚Namen‘ einleuchtend besiegelt wurde: In der Namengebung Ἔπαφος vollendete sich ‚etymologisch‘ sinnvoll die durch die ἔφαψις gewirkte Schwangerschaft.

13) Analog z. B. Ar. Nub. 127, wo Strepsiadest sagt ἀλλ' εὐξάμενος τοῖσιν θεοῖς διδάξομαι, aber kein Gebet folgt, sondern das εὐχεσθαι mit der Äußerung des Partizips bereits vollzogen ist. Vgl. Dover z. St. (Aristophanes. Clouds, Oxford 1968, 109f.); Verf. (wie Anm. 1) 289 zu Cho. 942.

folgt ein Nebensatz, der ihre Elemente expliziert: ὑπερπόντιον in dem ganzen ἴνα-Gefüge, Δίῳ im Genitiv Ζηνός, der zugleich zu ἐπιπνοίας und zu ἔφασις gehört, πόρτιν in Ἴεπαφον. Nach der gedrängt-verwickelten Explikation unternimmt der Chor dann, ganz natürlich, einen neuen Anlauf (49): ὄντ' ἐπιλεξαμένα . . . ἐπιδείξω.

(II) 207

Als Danaos die Argiver herankommen sieht, fordert er seine Töchter auf, ihm in den auf einer Anhöhe gelegenen heiligen Bezirk zu folgen – κρεῖσσον δὲ πύργου βωμός (190) –, und ermahnt sie zu besonnenem Umgang mit den Fremden. Ihre Antwort lenkt zu seinem ersten Punkt, zu Zeus, zurück (206), und es entspinnt sich eine Stichomythie, in der Danaos auf die Gottheiten des πάγος hinweist. Zu Beginn ist die Reihenfolge der Verse ersichtlich gestört<sup>14</sup>. West ordnet nach Burges und Hermann: ‚[Chorf.] Zeus, unser Stammvater, möge auf uns blicken (206). – [Danaos] Ja, blicken möge er aus gnädigem Auge (210). – In deiner Nähe möcht' ich meinen Sitz nun haben (208). – So säume nicht . . . (207). – Zeus, erbarm' dich unserer Mühen, solange es um uns noch nicht geschehen (209). – Wenn er nur will, wird die Sache gut ausgehen; doch ruft auch den Vogel des Zeus hier an (211–12)‘. Verglichen mit anderen Lösungen, ist das wohl in der Tat das plausibelste Arrangement, aber man wird kaum sagen können, dass der Text restlos befriedigte. Wie ist der abrupt anschließende Vers 208 motiviert, wie die szenische Handlung – die Danaiden auf den πάγος steigend, um aufs Neue sich an Zeus zu wenden – aus dem Dialog entwickelt? Eine Antwort mag V.207 geben:

μή νυν σχόλαζε, μηχανῆς δ' ἔστω κράτος.

Page hat die zweite Vershälfte zwischen Cruces gesetzt, und die vorgeschlagenen Erklärungen und Übersetzungen sind nicht ge-

14) Dass mit der überlieferten Abfolge vielmehr alles in Ordnung sei, hat W. J. Verdenius zu zeigen versucht (Danaos and his Daughters, Mnemosyne 43 [1990] 429f.), doch m. E. mit geringem Erfolg. Für Beibehaltung der Überlieferung auch Sandin, der seiner Diagnose aber offenbar selbst so wenig traut, dass er für V.207–209 wahlweise Bambergers Umstellung hinter 233 (!) oder die Athetese in Erwägung zieht (132 mit Anm. 362).

eignet, das darin liegende Urteil zu entkräften. Johansen und Whittle (II 164f.) übersetzen „let there be command of the means“ und erklären: „μηχανή alludes to the mound or, more probably, its altar [...], while κράτος seems to redevelop the image of the altar as a defensive πύργος (190) by audaciously insinuating the notion of its being stormed by the Danaids“<sup>15</sup>. Aber der Bildgehalt der Wendung in V. 190 ist mit dieser Auslegung von κράτος doch wohl überfordert, und das Aggressive des Ausdrucks wäre kaum ἐν ἡθεί: Danaos sieht die Schutzflehenden in der Rolle von ἥσσονες (203), seine Töchter sollen sich ‚wie eine Taubenschar‘ an den Götterbildern des Temenos niederlassen (223) – nicht es besetzen und beherrschen; auch dass mit der μηχανή konkret der πάγος oder Altar gemeint wäre, scheint alles andere als naheliegend. Immerhin verdient diese Deutung zweifellos den Vorzug vor Übersetzungen wie „Erfolg sei mit der Tat“ (Kraus); „may this plan prove successful“ (Rose<sup>16</sup>); „Let there be strength to carry out the plan“ (Sandin 25, 135). Was das für eine ‚Tat‘, ein ‚Plan‘ sein sollte, bleibt unerfindlich. Soll etwa die Schwierigkeit, auf den Hügel zu kommen, thematisiert werden, als wären wir in einer Komödie? Und wofür wäre das Erklimmen eine μηχανή? West lässt leider nicht erkennen, wie er die Überlieferung versteht. Mir scheint, dass μηχανή und κράτος im vorliegenden Zusammenhang nicht zu den hilfessuchenden ἰκέται passen, sondern auf die Seite der Götter gehören und Aischylos so etwas gesagt haben dürfte wie

μή νυν σχόλαζε· μηχανή δέ γ' ὦν κράτος.

Den vorangehenden Vers (208) hat der Dichter nur eingefügt, damit Danaos noch einmal den Sinn der szenischen Aktion verdeutlichen kann. Wenn die Chorführerin sagt θέλωμ' ἄν ἦδη σοὶ πέλας θρόνου εἶχειν, so entspricht das ‚Sitzen‘ der bei der Hikesie am Altar üblichen Begrifflichkeit<sup>17</sup>, d. h. der Chor scheint jetzt dem von Danaos schon in V. 189 angemahnten πάγον προσίζειν τῶνδ'

15) Etwas anders J. Vürtheim, Aischylos' Schutzflehende, Amsterdam 1928, 171: „so zögert nicht, hinauf! Das Rettungsmittel zeige seine Kraft“. Vgl. noch Verdenius (wie Anm. 14); Liberman 247.

16) H. J. Rose, A Commentary on the Surviving Plays of Aeschylus, vol. I, Amsterdam 1957, 30.

17) Vgl. K. Latte, Heiliges Recht, Tübingen 1920, Neudr. Aalen 1964, 106; Verf. (wie Anm. 1) 115.

ἀγωνίων θεῶν nachkommen zu wollen. Aber die Wendung θέλωμι ... σοὶ πέλας hat doch einen etwas anderen Akzent. Die Danaiden möchten in der Nähe ihres Vaters sein, doch in Wahrheit geht es darum, dass sie zu den anwesenden Göttern in Kontakt treten. Danaos erwidert: ‚So säume nicht [zu mir hinaufzusteigen]; was uns helfen kann, liegt indessen [nicht bei mir, sondern] in der Hand von denen, die das κράτος haben, bei den κρείττονες<sup>18</sup>. Er spricht, wie die Stichomythie erfordert, knapp und pointiert, vielleicht mit einer Handbewegung hin zur κοινοβωμία der ἄνακτες (222). Seine Belehrung leitet dann passend zur Reihe der folgenden Gebete über, die naturgemäß mit Zeus beginnt, dem τελέων τελειότατον κράτος (525), das den Danaiden τὸ πᾶν μῆχαρ ist (594; vgl. 1073), mächtig, ἔργον ὡς ἔπος σπεῦσαι (598). Der aus der Stichomythie herausfallende Zweizeiler 211–12 markiert ebenso passend die Kompositionsfuge zwischen dem Zeus-Anruf und der Wendung an die übrigen Gottheiten.

### (III) 514

Nachdem Danaos sich für eine Zeitlang in die Stadt entfernt hat, bringt der König Pelasgos den Chor dazu, sein Asyl zu verlassen. Die kurze, dramatisch dichte Stichomythie (506–15) ist in ihrem zweiten Teil nicht leicht. Bemüht, die Hiketiden zu beruhigen, ruft Pelasgos gerade durch sein Ausweichen (510) in ihnen das horrible Bild ihrer Verfolger herauf (511), so dass er sie ermahnen muss, das Unheil nicht noch eigens herbeizureden (512). Sie entschuldigen sich mit ihrer Furcht – kein Wunder, wenn sie vor Angst bitter und verdrossen seien (513): οὔτοι τι θαῦμα δυσφορεῖν φόβωι φρενός. Er entgegnet (514)

18) Die angenommene Funktion von δέ γε steht zwischen der im Drama üblichen Verwendung „in retorts and lively rejoinders“ und dem selteneren, aber hinreichend belegten Gebrauch „in continuous speech“, bei dem „the speaker counters his own words“ (Denniston, *Greek Particles* 153, 155). – Eine andere Möglichkeit der Herstellung wäre *μηχανή* ἴσθι δ' ὄν κράτος (vgl. Eum. 218), doch setzt das unwahrscheinliche Korruptel voraus. Bei der Lesart *μηχανή* δ' ἔσθ' ὄν κράτος andererseits wäre der Verstoß gegen die Porsonsche Brücke durch Fälle wie Pers. 762, Suppl. 753 kaum gedeckt (δ' ἔσθ' würde mit *μηχανή* ein ‚Wortbild‘ darstellen), wie denn unter den 23 Belegen für elidiertes ἐστί im aischyleischen Trimeter keiner in dieser Position begegnet.

ἀεὶ δ' ἀνάκτων ἐστὶ δειῖμα' ἐξαισίον.

Als Korrektur der sinnlosen Überlieferung<sup>19</sup> hatte West früher<sup>20</sup> ἐπακτῶν statt ἀνάκτων vermutet, doch plädiert er jetzt (Stud. 145f.) für ἀνάκτων, eine unbelegte, aber mögliche Bildung, nach West darauf zu beziehen, dass der Chor mit dem Verlassen des Asyls sich der ἀλήκη des Altars (731, 832, vgl. 352) begeben habe. Es ist jedoch nicht sehr wahrscheinlich, dass Pelasgos die Dinge so betrachten sollte, als sei das exzessive δειῖμα der Danaiden in ihrer – von ihm selbst herbeigeführten – Lage nur zu verständlich und nicht anders zu erwarten. Gefordert scheint vielmehr ein milder Tadel oder eine beschwichtigende Aufmunterung. Linwoods ἀεὶ γυναικῶν (aufgenommen von Page) rechnet mit einer unplausiblen Korruptel und nimmt zu wenig Rücksicht auf die Antwort der Chorführerin (515): σὺ καὶ λέγων εὐφραίνε καὶ πράσσω φρένα. Da klingt εὐφραίνε merkwürdig. Als Pendant zu φόβος und δειῖμα würde naheliegen ‚Gib mir Mut, Sicherheit‘, etwa θάρσυνε, nicht aber ‚Du erfreue meinen Sinn‘. Was muss der König gesagt haben, wenn εὐφραίνε stimmig darauf antworten soll? πράσσω spricht nur scheinbar für das von Wilamowitz statt ἀνάκτων eingesetzte ἄπρακτον (vgl. Johansen/Whittle II 399), und die Replik scheint mir auch λυεῖν für ἀεὶ<sup>21</sup> nicht wirklich zu empfehlen, zumal die entstehende Sentenz befremdlich wäre: ‚Zu lösen übertriebene Angst fällt Herrschern zu‘. Warum ἐξαισίον? Ich schlage vor

ἄλγει δ' ἀναπτὸν ἐστὶ δειῖμα' ἐξαισίον.

Mit ἄλγει nimmt Pelasgos das δυσφορεῖν der Hiketiden auf (Sept. 780 ἐπ' ἄλγει δυσφορῶν, [Eur.] Rhés. 425 λύπηι ... δυσφορῶν). Doch zu übertriebener Sorge, meint er, besteht kein Anlass: ‚Vom Schmerz entfachen lässt sich unangemessene Furcht‘, d. h. ‚ich verstehe zwar eure quälenden Gedanken, aber sie lassen euch über Gebühr verängstigt sein‘; worauf die Chorführerin ihn auffordert, etwas gegen ihr ἄλγος zu tun, sie zu ‚erfreuen‘, indem er nicht nur redet, sondern aktiv für ihre Sicherheit sorgt. Zur Bildidee von

19) Vergebliche Erklärungsversuche diskutieren Johansen/Whittle II 399.

20) M. L. West, Conjectures on 46 Greek Poets, Philologus 110 (1966) 155.

21) A. F. Garvie, Rez. H. F. Johansen, Aeschylus, The Suppliants vol. I, CR 23 [1973] 22; vgl. Sepr. 270.

ἀναπτόν stimmt genau Sept. 289 μέριμναι ζωπυροῦσι τάρβος<sup>22</sup>. Zum metaphorischen Gebrauch des Verbs vgl. Eur. Med. 107, über die Titelheldin: νέφος οἰμογῆς ... τάχ' ἀνάψει μείζονι θυμῶι (μ. θ. ~ ἔξαισιν). L hat dort ἀνάξει, wie Cho. 131 φῶς ἄναπτον ἐν δόμοις in πῶς ἀνάζομεν δ. verschrieben ist.

(IV) 544–546

In der Mitte des Dramas lässt der Chor noch einmal Ios Weg von Argos nach Ägypten Revue passieren; er beginnt mit dem Bild der vom οἴστρος Getriebenen:

φεύγει ἁμαρτίνοος,  
πολλὰ βροτῶν διαμειβομένα  
φύλα· †διχῆ† δ' ἀντίπορον  
γαῖαν †ἐν αἴσαι†, διατέμνουσα πόρον 545  
κυματία, ὀρίζει.

So der Text von West, der mit Johansen/Whittle zu Recht am überlieferten διατέμνουσα festhält und γαῖαν von ὀρίζει abhängen lässt, ohne ihnen aber im Weiteren zu folgen<sup>23</sup>. διχῆι, ohnehin kein Wort der Dichtung, kann angesichts der Wortstellung kaum zu διατέμνουσα gehören und passt nicht zu ὀρίζει, während ἐν αἴσαι entweder, wenn man es als singuläre Variante von κατ' αἴσαν fassen will, im Bezug unklar oder aber ergänzungsbedürftig scheint: „There seems some likelihood that διχῆι and ἐν αἴσαι should be considered as a single problem“ (Stud. 147). Förderlich auch der Hinweis (146), dass πόρον nicht notwendig mit Johansen/Whittle als ‚affiziertes‘ Objekt zu deuten ist (durchschwimmend ‚teilt‘ Io die Wogen der Meerenge), sondern sich auch ‚effiziert‘ verstehen lässt (sie ‚bahnt sich‘ einen Weg durch die Fluten),

22) Vgl. z. B. auch fr. 451r 3f. R. οὔτις ἀρ[τίοφ]φρων ὅταν δὴ φλέγη[ι...].v εἶσω (und vgl. ἄλλοι in V. 6).

23) Johansen/Whittle (II 424–27) argumentieren triftig gegen Wilamowitz' Änderung διατέμνοντα (vgl. in neuerer Zeit M. Griffith, A New Edition of Aeschylus' Suppliants, Phoenix 40 [1986] 335; Liberman 252f.) und gegen Pages Vorschlag (app. crit.), ἐν αἴσαι als Verschreibung einer Glosse ἐν αἴσαι zu fassen und e. g. zu lesen διχῆι δ' ἀντιπόρου γαῖν (ἄλλα κοινὰν) διατέμνουσα. Aber ihr eigener Versuch, mit der Überlieferung zurechtzukommen, leuchtet nicht ein.

und letzteres fügt sich zur Intentionalität des ὀρίζειν in der Tat besser. ἀντίπορον γαῖαν ὀρίζει bedeutet, dass Io ‚das Land auf der gegenüberliegenden Seite des πόρος‘, Kleinasien, von anderen möglichen Zielen ihres πόρος ‚abgrenzt‘, als etwas Bestimmtes anvisiert<sup>24</sup>. Diese Zielstrebigkeit gilt es bei der Herstellung des Texts im Blick zu behalten. West vermutet, „tentatively“ und kühn, δύαι ... ἐν ἀικεῖ für διχῆι ... ἐν αἴσαι: „it was the intensity of her distress that stimulated her to the unusual feat of swimming the strait“. So geschickt er die anzunehmende Korruptel rekonstruiert, scheint mir der Wortlaut doch in eine andere Richtung zu deuten.

Io agiert gleichzeitig gewissermaßen blind (ἄμαρτίνοος) und planvoll (ὀρίζει). In dem, was sich an der von der Bremse getriebenen Kuh vollzieht, waltet ein lenkender Sinn, und das gilt nicht zuletzt für die spektakulärste Station ihrer Irrfahrt, die dem Bosphorus seinen Namen gegeben hat. Zu ὀρίζει stimmt die αἴσα, eine Fügung, die – verdeckt und der θυιάς Ἴηρας (564) unbewusst – ihre Route so verlaufen lässt, wie sie ‚soll‘ und wie Zeus’ βουλή es vorsieht<sup>25</sup>. Statt διχῆι scheint ein Attribut wie ἀφανής gefordert. Das könnte gewesen sein

24) Etwas anders 394 ὕπαστρον ... ὀρίζομαι ... φυγάν, ‚um der Hochzeit zu entgehen, lasse ich meine Flucht bis zu den Sternen reichen‘ (zu ὕπαστρον vgl. Ag. 365). An die vorliegende Stelle klingt Eur. Med. 433 vielleicht gesucht an. ἀντίπορος γαῖα wie ἄ. χώρα Pers. 67, wo aber das Spiel mit dem Doppelsinn von πόρος fehlt.

25) Das Stasimon endet mit den Worten (598f.): ‚Zeus ist keiner Macht unterworfen‘, πάρεστι δ’ ἔργον ὡς ἔπος σπεύσαι τι ἤτων δούλιος φέρει φρήν. West gebührt das Verdienst, den allgemein ignorierten Vorschlag von K. H. Keck in die Diskussion zurückgeholt zu haben: ... σπεύσαι. τί τῶνδ’ οὐ Διὸς φέρει φρήν; Mit einigem Nachdruck äußert er (Stud. 147f.) sein Befremden darüber, dass „this palmary emendation“ nicht längst zum textus receptus geworden sei und statt dessen „the specious conjecture of Portus“: ... σπεύσαι τι τῶν βούλιος φέρει φρήν bevorzugt werde. Ergibt aber Kecks Konjektur im vorliegenden Zusammenhang einen plausiblen Sinn? In den Parallelen Suppl. 823 und Ag. 1487f. geht es um die Abhängigkeit der menschlichen Dinge von der Fügung des Zeus, während an unserer Stelle eine einleuchtende Verknüpfung mit dem Gedanken der unbegrenzten Souveränität des Gottes nicht erkennbar ist. Doch auch wenn man die Aussage über den unmittelbaren Sinnzusammenhang hinweg auf die vorangehende(n) Strophe(n) verweisen lässt, wäre der Bezug von τῶνδ’ ebenso wenig klar wie die genaue Bedeutung von φέρει. Portus’ Vertauschung von Δ und Β scheint nicht so sehr „specious“ wie zutreffend, und Kecks Idee sollte m.E. wieder in dem Orcus verschwinden, aus dem West sie heraufbeschworen hat.

φύλ' ἀϊδεῖ δ' ἀντίπορον  
 γαῖαν ἐν αἴσαι διατέμουσα πόρον 545  
 κυματίαν ὀρίζει.

Vor der Bremse ‚flieht sie verstandesverloren, der Menschen viele Stämme durchquerend, doch im Bann verborgener Fügung bestimmt sie das Land jenseits des Meers als ihr Ziel und bahnt sich einen Weg durch die Fluten‘. Mit der unsichtbaren αἴσα, wenn denn so zu lesen ist<sup>26</sup>, nimmt der Chor die Zeus-Theologie der Parodos auf: Die πόροι seines Denkens sind ‚schattig‘ und unerforschlich, κατῖδεῖν ἄφραστοι (95 ~ 1058), doch im Dunkel der μέλαινα τύχα leuchtet den Menschen ein Plan auf (88–90); denn es ist Zeus, der πολὺν νόμον αἴσαν ὀρθοῖ (673). An der Analogie zu Io hängt die Hoffnung der Danaiden.

(V) 716–718 und 760

Danaos beschreibt, wie er das Schiff der Feinde auf das Festland Kurs nehmen sieht: οὗ με λανθάνει ...

καὶ πρῶιρα πρόσθεν ὄμμασιν βλέπουσ' ὁδόν, 716  
 οἴακος εὐθνητήρος ὑστάτου νεώς  
 ἄγαν καλῶς κλύουσα, τὼς ἄν οὐ φίλη.  
 πρέπουσι δ' ἄνδρες νάϊοι κτλ.

West hält in 718 die Überlieferung gegen Herwerdens syntaktisch vage und inhaltlich triviale Konjekturen τοῖσιν οὐ φίλη, die im vergangenen Jahrhundert die Ausgaben beherrschte<sup>27</sup>. Doch ist es um die Plausibilität der tradierten Lesart nicht viel besser bestellt<sup>28</sup>. Sie

26) Vergleichbar etwa die τυφλὴ ἄτη, das ‚unkenntliche Verderben‘, von dem sich Herakles Soph. Trach. 1104 vernichtet sieht (G.W. Bond, Euripides. Heracles, Oxford 1988, 119). Bakch. 13 (12), 209 meint ἀϊδής, leider, nicht ‚secret‘ (LSJ), sondern besagt, dass böswillige Krittellei am Ende ‚unsichtbar‘ wird, sich in nichts auflöst.

27) Vgl. Johansen/Whittle III 79. – Kraus wählte die die Probleme geistreich verdeckende Übersetzung: „Dem Wink des Steuers [...] gehorsam – mehr als denen lieb, die ihm nicht freundlich!“

28) Johansen/Whittle a. O. West setzt nach φίλη einen Hochpunkt, fasst also das Kolon offenbar als Überleitung vom optischen Gesamteindruck des Schiffs zu seiner Besetzung (klarer würde das mit πρέπουσιν für -ουσι δ'); aber das Problem

könnte allenfalls einleuchten, wenn man τός auf V. 716 zurückbeziehen dürfte („das Schiff blickt, wie’s wohl eines tut, das Finsteres im Schilde führt“), aber eine solche Sperrung ist kaum möglich, und die Aussage widerspräche der Redehaltung des Danaos, der sich ansonsten mit einer bloßen Beschreibung begnügt und das Bedrohliche dessen, was er sieht, nicht noch eigens hervorhebt.

Die Antithese von πρόσθεν und ὑστάτου lässt den sinnlichen Eindruck mit dem wahren Sachverhalt spielerisch kontrastieren. Der Schiffsbug hat zwar den Weg ‚im Auge‘, aber es ist nicht das βλέπειν, sondern das οἶακος κλύειν, das bewirkt, dass das Schiff wie von Geisterhand geführt seine Bahn zieht. Der Vergleichssatz dürfte das Paradoxon illustriert haben, etwa so:

ἄγαν καλῶς κλύουσα τὸς ἀγοῦ τυφλή.

Der Bug gehorcht dem Steuerruder ‚wie der Blinde seinem Führer‘<sup>29</sup>. Man mag einwenden, dass bei solcher Aussage τυφλός und nicht τυφλή zu erwarten wäre, doch entspricht die Verschmelzung von Vergleichs- und Bezugsebene einer geläufigen Gestaltungsweise, die aus unserer Sicht nicht selten irritiert (Fraenkel zu Ag. 966, 1011). Etwas im Prinzip Ähnliches findet sich V. 760, wo Danaos angesichts des drohenden Ansturms der Aigyptos-Söhne, der κυνοθρασεῖς (758), seine Töchter zu beruhigen sucht:

ἀλλ’ ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν      760  
εἶναι· βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κρατεῖ στάχυν.

Nach anderen (z. B. Page: „τὸς suspectum“) erklären Johansen/Whittle den Artikel in 760 für „highly suspect“ (III 109) – und in der Tat: Wenn schon, wäre er neben dem formal auf 758 zurückweisenden κυνῶν zu erwarten. Von den vorgeschlagenen Textänderungen (z. B. κρείσσονας λύκους κυνῶν Hermann) kann indes keine überzeugen. West schweigt zu der Frage, doch wäre es nicht

besteht im Anschluss an die vorangehenden Worte. Liberman empfiehlt zu lesen κλύουσα· τὸς γὰρ οὐ φίλη· (255).

29) N statt Γ ist ein geläufiger Fehler, und TY- konnte nach ΑΓΟΥ leicht ausfallen. ἀγός meint zwar sonst den ‚Anführer‘ (so auch Suppl. 284 ~ 905) – den Blinden führt eher der ἡγεμών, (προ)ηγηγής (Soph. Ant. 990, 1014, O. R. 1292, O. C. 1522 ~ 1588), aber ἄγειν ist die vox propria (z. B. Soph. O. C. 183, 188, Ant. 1087, O. R. 1521), und die Aktivierung der ‚Grundbedeutung‘ entspricht dem tragischen Stil. – Zu τός (= ὄς) vgl. Johansen/Whittle II 65 und III 402f. Vielleicht ist es (demonstrativ) auch Suppl. 960 für das fragwürdige τις einzusetzen.

unnützlich gewesen, wenn er (wie Wilamowitz) die Lösung im Apparat kurz angedeutet hätte. Während das Bild in 761 den Gegensatz zwischen Ägypten und dem griechischen Argos aus sich heraus evident veranschaulicht, ist die metaphorische Funktion der angeführten φήμη nicht so klar. Man muss wissen, dass den historischen Argeiern, wie die Ikonographie der Münzen belegt (Johansen/Whittle a. O.), der Wolf als identitätsstiftendes Symbol ihrer Polis galt, um zu sehen, wie Vergleich und Vergleichenes in Danaos' Gnome sich durchdringen. Dass ‚Wölfe stärker sind als Hunde‘, wird zum suggestiven Zeichen für die Überlegenheit der ‚wölfischen‘ Argiver über die ‚hündischen‘ Ägypter, und die Pointe der Aussage hängt an dem irritierenden, weil den Vergleich unterlaufenden, Artikel<sup>30</sup>.

(VI) 808–811

Die nahenden Vergewaltiger vor Augen, wenden die Danaiden sich an Zeus. Die Korrektur der Verse wird dadurch erschwert, dass auch der Text der Antistrophe teilweise unsicher ist; ich sehe zunächst von ihr ab.

ἴσζε δ' ὀμφάν, οὐράνια  
 μέλη λιτανὰ θεοῖσι καὶ  
 τέλεα δέ μοι πῶς πελόμενά μοι  
 λύσιμα· μάχιμα δ' ἔπιδε πάτερ κτλ. 810

Zu 808 bemerken Johansen/Whittle (III 156) richtig, dass δέ als Anknüpfung an die vorangehende Strophe (‚Welchen Ausweg aus der drohenden Ehe soll ich noch einschlagen?‘ 806f.) nicht passt. Sie geben daher Pages ἴσζετ' den Vorzug vor dem ἴσζε δ' des Arsenius. Stilistisch sind beide Formen der Selbstaufforderung möglich, und μοι 810 wirkt in beiden Fällen hart; immerhin aber scheint der Fehler ἴσζε, der mit der Annahme einer aus 811 (πάτερ) eingedrungenen Glosse Ζεῦ (Wilamowitz) oder einer Antizipation des Ζεῦ von 816 (Johansen/Whittle) kaum plausibel erklärt ist, eher ge-

30) Vgl. auch R. D. Dawe, On Editing Sophocles, Oxford Style, ICS 27/28 (2002/03) 15, zu Γ 108f. αἰεὶ δ' ὀπλοτέρων ἀνδρῶν φρένες ἠερέθονται / οἷς δ' ὀ γέρον μετέησιν, ἅμα πρόσω καὶ ὀπίσω / λεύσσει (οἷς δὲ γ. West mit Nauck).

gen als für Pages Vorschlag zu sprechen. Doch nicht nur die Flexion des Verbs ist fraglich, auch die Junktur ἴυζε δ' / ἴύζετ' ὁμόφᾶν hat gegen sich, dass in dem jambischen Dimeter das Wortende nach dem langen zweiten anceps im Sinne Porsons prosodisch irregulär und bei Aischylos ohne sichere Parallele ist<sup>31</sup>. C.G. Haupts Athetese von ὁμόφᾶν bleibt indes willkürlich, und nicht minder die von μέλη (Johansen), die auch den metrischen Anstoß nicht behebt. In 809f. ist für καί, wenn δέ richtig ist, adverbiales Verständnis gefordert, aber dagegen spricht einiges (vgl. Johansen/Whittle 157), und das Scholion καὶ ἐπιτελεστικά μοι καὶ λύσιμα τῶν κακῶν γινόμενα scheint das δέ nicht zu kennen. Die Partikel mag, wenn sie nicht mechanisch von τέλεα abgezogen ist, aus der Annahme einer Frage (also von πῶς wie in M statt des notwendigen πῶς) resultieren, mit der καί, wenn überhaupt, nur adverbial zu verstehen war und die Einführung einer (anderen) Konjunktion sich nahelegte. Bei Tilgung von δέ ist auch das anschließende μοι zu athetieren, das in Konkurrenz mit dem μοι hinter πελόμενα ohnehin die lectio faciliior darstellt. καί rückt dann nach V. 810, und in 809 ist θεοῖς statt θεοῖσι zu schreiben; letzteres verdankt sich einer Kolometrie, wie sie in M vorliegt. – Wests Textgestaltung nimmt einen anderen Weg:

ἴυζε δ' ὁμόφᾶν†, οὐράνια μέλη  
 λιτανὰ θεοῖσι καὶ (θεαῖς),  
 τέλεα δέ {μοι} πῶς πελόμενά μοι  
 λυσίγαμ' ἄχειμ'. ἔπιθε πάτερ κτλ. 810

Die Differenzierung in männliche und weibliche Gottheiten, die Bambergers Ergänzung in 809 erzeugt, scheint hier jedoch (anders als z. B. Sept. 87, 94, wo die polare Wendung dem Ausdruck der Allheit dient) fehl am Platz, da der Plural nur eine generische Vorbereitung der Zeus-Apostrophe bildet, mit der das Stasimon endet. In 811 ist Headlams Wortschöpfung λυσίγαμα (oder das von West im Apparat vorgeschlagene λυσίκακ') gewiss denkbar, und Weils ἄχειμ' statt μάχημα δ' darf als sinngemäße Restitution des Wortes gelten, das in dem Scholion ἀτάραχα vorausgesetzt ist. Doch ist die Herstellung von Wilamowitz λύσιμά τ' ἄχιμά τ' nicht weniger

31) Vgl. West, Stud. 177; Diggle (wie Anm. 6) 131f. schlägt die Umstellung ὁμόφᾶν ἴύζετ' vor. Der gleiche Einwand trifft das in 810 überlieferte τέλεα δέ μοι πῶς (i.e. πῶς).

möglich, und sie empfiehlt sich durch eine schonendere Textbehandlung. Die beiden Adjektive stehen dann parallel entweder mit τέλεα<sup>32</sup> oder mit πελόμενα, das seinerseits mit λιτανά 809 koordiniert ist und nicht von ἔπιδε abhängen kann, wie Wilamowitz wollte; ebenso irrig scheint es, nach πελόμενά μοι Satzende anzunehmen und die Neutra in 811 adverbial auf den Imperativ zu beziehen (vgl. z.B. Johansen/Whittle III 160). Ich halte Wests Interpunktion vor ἔπιδε für richtig.

In den korrespondierenden Versen der Gegenstrophe (817–20) ist, wenn sich auch der Text von 817f. nicht zuverlässig ermitteln lässt, als metrische Struktur wahrscheinlich:

υ – υ –	– υ υ υ –
– υ υ < υ – >	– υ υ υ –
υ υ υ υ –	υ υ υ υ –
υ υ υ υ –	υ υ υ υ –

Dem würde in unserer Partie genügen<sup>33</sup>:

ἴϋζέ <ν>υν· ἄμφανον οὐ-  
     ράνια μέλη λιτανὰ θεοῖς  
 καὶ τέλεά πως πελόμενά μοι 810  
 λύσιμά τ' ἄχιμά τ'· ἔπιδε πάτερ κτλ.

So rufe nach Hilfe – lass zum Himmel erklingen flehentliche Lieder an die Götter und solche, die, ob so oder so, mir in Erfüllung gehen und Lösung bringen und Ruhe von den Stürmen: Wende deinen Blick hierhin, Vater ...

ἴϋζέ νυν am Strophenanfang wie z. B. κλῦθί νυν Cho. 332, wo wie hier die Konsequenzen aus der Aussage der vorangehenden Strophe gezogen werden<sup>34</sup>. Ein hinzutretender Akkusativ wäre natür-

32) West sieht darin wohl ein Substantiv (= τέλη), doch spricht m. E. mehr für das Adjektiv. V. 123 ist anders.

33) Um Responsionslizenzen kommt man nicht herum. Doppelkürze in Responsion mit einem longum (in diesem Lied auch 806 ~ 798) hat Aischylos zwar in den lyrischen Jamben der *Orestie* bis auf wenige Ausnahmen vermieden, in den älteren Stücken aber durchaus zugelassen. Vgl. Fraenkel, *Ag.* II 351; Verf. (wie Anm. 1) 248.

34) Vgl. z. B. auch Pers. 1040 βόα νυν ἀντίδουπά μοι, 1050 ἐπορθιάζε νυν γόοις, Eur. Her. 1064 στέναζε νυν. Im vorliegenden Fall wäre denkbar auch ἴϋζε νυν κᾶμφανον, aber das explikative Asyndeton ist ohne Tadel. – Zum Gebrauch von ἴϋζειν und Ableitungen vgl. Verf. (wie Anm. 1) 20.

lich möglich (ἴζ' ἄποτμον βοάν Pers. 280), aber ὀμφή ist hier kaum das rechte Wort<sup>35</sup>. Zu ἄμφανον οὐράνια μέλη lässt sich vergleichen Suppl. 829 βοάν ἀμφαίνω, Aristophanes, Av. 744 μελέων Πανὶ νόμους ἱεροὺς ἀναφαίνω. Auch Pers. 572 ἀμβόασον οὐράνι' ἄχη, doch ist da nicht ‚himmelschreiendes‘, sondern ‚himmelshohes (überwältigendes) Leid‘ gemeint.

## (VII) 1000–1002

Danaos bereitet seine Töchter auf allfällige Gefährdungen ihrer blühenden Schönheit vor. Er begründet das in einer generalisierenden Aussage (998f.), die er in einem parataktischen Vergleich genauer ausführt (1000–2/1003–5).

τέρειν' ὀπώρα δ' εὐφύλακτος οὐδαμῶς·	
θήρες δὲ [σφε Martin] κηραίνουσι καὶ βροτοί, τί μῆν;	
καὶ κνώδαλα περοῦντα καὶ πεδοστιβῆ	1000
καρπώματα στάζοντα κηρύσσει Κύπρις	
καλωρα κωλύουσιν θωσμένην [εἰν super ἦν scr.] ἐρῶ,	
καὶ παρθένων χλιδῆσιν εὐμόρφους ἔπι	
πᾶς τις παρελθὼν ὄμματος θελκτῆριον	
τόξευμ' ἔπεμψεν, ἡμέρου νικώμενος.	1005

Auf V.1002, wo mit dem Wust von Korruptelen das fast intakte Metrum seltsam kontrastiert, haben Jahrhunderte ihren Scharfsinn verwendet, doch ist eine konsensfähige Verbesserung nicht in Sicht<sup>36</sup>. Immerhin lässt sich der zu erwartende Gedanke und die Intention der Verse, wie mir scheint, schärfer fassen, als bisher geschehen. West schreibt:

καὶ κνώδαλα περοῦντα καὶ πεδοστιβῆ,	1000
καρπώματα στάζοντα κηρύσσει Κύπρις,	

35) Zum Bedeutungsspektrum vgl. R.D.Dawe, On Interpolations in the Two Oedipus Plays of Sophocles, RhM 144 (2001) 18f. ὀμφάν könnte gewiss die οὐράνια μέλη als Apposition haben (LSJ s.v. I 2), aber als Hilfe- oder Klageschrei, wie ihn das ἴζεῖν voraussetzt, wäre es singular. Pages Lesart ὀμφᾶν ... μέλη ist unmöglich (vgl. Johansen/Whittle III 157).

36) Vgl. die Doxographie bei Johansen/Whittle III 295f., die selbst ἐποχή üben und 1001f. in Cruces setzen.

κᾶωρα μωλύουσ' ἄμ', ὡς μαίνειν ἔρωι.

Stud. 167 sieht er zwar „minor lexicographical objections“ (dass nämlich statt μαίνειν eher ἐκμαίνειν zu erwarten wäre und dass Formen von ἔρος zwar von Sophokles und Euripides gebraucht werden, aber bei Aischylos nicht belegt sind), doch werde das aufgewogen durch den poetischen Vorzug seiner Lösung. Aber der Bedenken gibt es doch noch mehr. Schon der ‚nominativus pendens‘ in V. 1000 leuchtet wenig ein. Wie West sagt (166), pflegt solche Anakoluthie ein Partizip oder Prädikativ vorauszusetzen, das die Sinnrichtung der intendierten Aussage anzeigt; im vorliegenden Fall bliebe sie nicht nur ohne Vorbereitung, sondern erscheint auch in der Sache unmotiviert<sup>37</sup>. Hermann vermutete καρπώμαθ' ἃ στάζοντα κ. K. Das genügt vielleicht nicht, trifft aber m. E. soweit zu, dass in 1001 ein Nebensatz wahrscheinlich und in 1002 ein finites Verbum zu erwarten ist. In den Anfang dieses Verses setzt West, wie viele, Portus' κᾶωρα für die vox nihili ΚΑΛΩΡΑ, aber während man sonst den im Zusammenhang befremdlichen Begriff der ‚Unreife‘ – geht es doch um den Reiz der ὀπώρα (998) – in der Textgestaltung gleich wieder zu neutralisieren sucht, macht er diesen Aspekt zur Grundlage seiner Herstellung: Kypris verleiht „even to those below the age of maturity“ verlockende Wirkung, indem sie ‚zugleich‘ auch diese – „warming, softening, simmering“ – herrichtet und attraktiv sein lässt, „so as to madden them [sc. die κνώδαλα] with desire“ (Stud. 167). Indes ist die ganz prosaische Vokabel μωλύειν für Aischylos schwer denkbar und auch semasiologisch wenig passend, und die Hervorhebung des Sonderfalls, den die Konjekture einführt, mutet pedantisch und im Kontext irrelevant an. Schließlich würde ich auf den Umstand, dass aktivisches μαίνειν in alter Zeit nur im Aorist begegnet, doch mehr Gewicht legen, als West zugunsten seines Texts zu tun geneigt ist.

37) West versucht zwar eine Begründung: „(As for) creatures winged and ground-walking, – a continuation such as ‘they are drawn by Cypris to the ripe fruit’ is envisaged, but then the poet substitutes ‘Cypris cries “Ripe juicy fruit!”““ Aber der Wortlaut gestaltet sich keineswegs so lebhaft, wie die Paraphrase suggeriert und wie er sein müsste, um den syntaktischen Umbruch zu erklären. – P. Sandin (Critical Notes on Aeschylus, Eranos 100 [2002] 152–54) erkennt, dass in V. 1000 das erste καί mit der Partikel in 1003 korrespondiert, und will den Vers als selbständigen Satz fassen („beasts devour it and mortals. Of course! Winged creatures as well as land-living. Cypris ...“). Von anderem abgesehen, zerstört dies den kalkulierten Aufbau der Partie.



Die Herstellung von V. 1001 hängt davon ab, wie 1002 zu lesen ist. Bei dem vermuteten  $\kappa\rho\rho\acute{\omega}\mu\alpha\tau' \eta\upsilon \sigma\tau$ - ließe sich der Ausfall der Konjunktion (der dann  $\kappa\eta\rho\acute{\upsilon}\sigma\sigma\epsilon\iota$  für  $-\eta\iota$  zur Folge hatte) aus einem Schriftbild wie  $\kappa\rho\rho\omega\mu\alpha\tau\alpha\sigma\tau$ - erklären.

Mag auch unsicher bleiben, wie Aischylos hier genau formuliert hat, scheint mir der Tenor der Verse doch hinreichend klar und für die Konzeption der Tragödie von einigem Interesse zu sein. W. Rösler hat mit Recht gefragt, worauf Danaos' Mahnrede eigentlich hinauswill, und sie auf ein vieldiskutiertes Interpretationsproblem bezogen<sup>39</sup>. Hegen die Danaiden nach Aischylos eine allgemeine Aversion gegen Männer – verstoßen sie also gegen die ‚natürliche Ordnung‘ – oder sind sie im Besonderen (und mit Grund) nur gegen die oktroyierte Hochzeit mit ihren ägyptischen Vettern, die sie alsbald denn auch ermorden werden? Die aischyleische Gestaltung zeigt in diesem Punkt eine irritierende, vielleicht gesuchte Ambiguität. Rösler plädiert zwar für die erste Option, doch sieht er<sup>40</sup> das Motiv für die  $\varphi\upsilon\zeta\alpha\nu\omicron\rho\acute{\iota}\alpha$  der Danaostöchter nicht in schlichter Männer- und Ehefeindlichkeit, sondern in einem (aus späteren Zeugnissen erschlossenen) Orakel, das Danaos den Tod von der Hand eines seiner Schwiegersöhne – wer sie auch seien – verheißen habe. Sollte das zutreffen und das potentielle Orakel, wiewohl nirgends erwähnt, den Plan des Dramas in einer für den Zuschauer vollziehbaren Weise bestimmen, wären die *Hiketiden* notwendig als das zweite Stück der Trilogie zu betrachten; ein solcher Ansatz hat jedoch gewichtige Gründe gegen sich<sup>41</sup>. An der vorliegenden Stelle findet Rösler in der Emphase der väterlichen Ermahnungen nicht zu Unrecht eine gewisse ‚Disproportion‘, aber es ist die Frage, ob der Zuschauer das als Hinweis auf eine im Hintergrund lauernde Prophezeiung zu verstehen hat. Ich meine, dass Aischylos hier vielmehr den dramatisch zentralen Sachverhalt der Asylgewährung<sup>42</sup> thematisieren will. Die *Hiketiden* verdanken den

39) W. Rösler, Danaos à propos des dangers de l'amour (Eschyle, Suppliantes, 991–1013), *Pallas* 38 (1992) 173–78; ders., Der Schluß der „*Hiketiden*“ und die Danaiden-Trilogie des Aischylos, *RhM* 136 (1993) 1–22.

40) Im Anschluss an M. Sicherl, Die Tragik der Danaiden, *MusHelv* 43 (1986) 81–110.

41) Vgl. die bündige Diskussion von Sandin 9–12, der die *Hiketiden* m. E. zu Recht für das Eingangsdrama hält.

42) Darüber zuletzt (und klärend) M. Dreher, Die fremden *Hiketai* und die verfremdete Asylie in den ‚*Hiketiden*‘ des Aischylos, in: Ulrike Riemer / P. Riemer

Argivern Schutz und ‚Freiheit‘ (609), doch das Verpflichtende dieser εὐεργεσία kann auch in neue Abhängigkeit führen, in eine Situation, zu deren Vermeidung sie so viele Mühe, so viel Meer ‚durchpflügt‘ haben (1007). Ihre Lage ist ohnehin schon fremdbestimmt genug – die Leibwache, von der Danaos begleitet wird (985), bringt das szenisch sinnfällig zum Ausdruck –, und in der heiklen Balance zwischen Dankbarkeit und Distanznahme liegt ein zeitloses Problem der ‚Integration‘, das Aischylos als politischen Dichter interessieren musste. Sicher überrascht es ein wenig, wenn man auf die bisherige Haltung der Danaiden blickt, aber in der eingetretenen Situation ist es dramaturgisch wie ethopoetisch wohl-erwogen, dass Danaos seine attraktiven Töchter in der Gefahr sieht, sie könnten sich ihren Wohltätern vielleicht über Gebühr verpflichtet fühlen. ‚Macht mir keine Schande!‘ ist das A und O seiner Paränese (996 ~ 1008). Keine Andeutung, dass sein eigenes Leben davon abhinge, und keine Spur von einem allgemeinen Männerhass.

Der durch die beiden καί in V. 1000 und 1003 geknüpfte parataktische Vergleich beleuchtet in beiden Teilen die Ausgangs-gnomo *τέρπει ὀπώρα εὐφύλακτος οὐδαμῶς* (998), aber er tut das, wie bei dieser Gestaltungsweise üblich<sup>43</sup>, in der Art, dass die Vergleichsglieder je verschiedene Aspekte akzentuieren. Bei den κῶδαλα liegt der Nachdruck auf dem unwiderstehlichen Instinkt, der nur das Objekt der Begierde sieht und dem in seiner μανία nicht leicht zu begegnen ist: Dies die ‚Natur‘ im Unterschied zu den Umgangsformen der menschlichen Kultur – natürlich ist der Stolz der Danaiden gegen plumpe Annäherungsversuche gefeit. Aber sie werden, meint ihr Vater, das Ziel eines ἕμερος sein, der zwar subtiler und gebändigter daherkommt, doch nicht minder irrational und triebhaft ist: Der Vergeblichkeit des κωλύειν (1002) entspricht νικώμενος in 1005. Allerdings lassen die begehrlichen Blicke der Männer ihnen die Freiheit der Entscheidung, und es wird an ihnen liegen, ob sie von ihrem θέλγειν verführt werden oder nicht. Wie der Zuschauer weiß, werden die Töchter des Danaos sich ganz in seinem Sinn verhalten.

Leipzig

Kurt Sier

(Hgg.), *Xenophobie – Philoxenie. Vom Umgang mit Fremden in der Antike*, Stuttgart 2005, 103–113, bes. 110f.

43) Verf. (wie Anm. 1) 43, 286.